

Eva Feldmann-Wojtachnia/  
Stefan Rappenglück

# Europa lebt von Vielfalt

## Schlüsselfaktoren: Toleranz und interkulturelle Kompetenz

Europa betrifft uns wesentlich stärker, als dies bisher wahrgenommen wurde. Die lebhafte Diskussion um die europäische Verfassung macht eines deutlich: Europäische Politik findet nicht nur in Brüssel oder Straßburg statt. Ohne eine entsprechende mentale Vorbereitung kann dies jedoch leicht zu Überforderung, Orientierungslosigkeit oder einer diffusen Ablehnung führen. Wesentlich stärker als bisher muss sich schulische und außerschulische Bildung mit der Europäisierung beschäftigen und interkulturelles Lernen ermöglichen. Der Beitrag beleuchtet die Bedeutung europäischer Entwicklungen für junge Menschen und leitet Anforderungen für eine interkulturelle Bildung ab.

### »Europäer sein«

Die Erweiterung der Europäischen Union am 1. Mai 2004 bildete den Auftakt für eine einzigartige Veränderung des sozioökonomischen, historischen und geographischen Profils der Europäischen Union. Anders als ein Italiener oder ein Schwede assoziiert ein Tscheche die Vollmitgliedschaft als Sinnbild eines über zehn Jahre währenden Prozesses der Befreiung und der Rückkehr nach Europa. »Europäer sein« taugt nicht mehr in erster Linie als geographische Herkunftsbezeichnung, sondern steht für die *bewusste Identifikation mit der politischen Ordnung und den gemeinsamen Werten des großen Europa*.

Der Ratifizierungsprozess der europäischen Verfassung, der so genannte *Bologna-Prozess* um die Angleichung der Studienabschlüsse in der Europäischen Union und der *Lissabon-Prozess* mit der Forderung, die Union zum wissensdynamischsten Standort der Welt zu machen, werfen Fragen der gesellschaftspolitischen, ökonomischen und bildungspolitischen Zukunft der Europäischen Union auf.

Seit der Erweiterung der Europäischen Union leben ca. 75 Millionen Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren in der EU. Letztlich sind sie es, die doppelt von

den aktuellen europapolitischen Entwicklungen betroffen sind: Sie müssen sich gleichermaßen heute zurechtfinden und werden im Europa von morgen leben und es weitergestalten.

Offenbar ist die große Politik nun auch dort angekommen, was in der Bildungsarbeit längst kein Insider-Wissen mehr ist: *Europa lebt von der aktiven Mitwirkung der Zivilgesellschaft*. Allerdings ist diese letztlich nicht ohne entsprechende interkulturelle Kompetenzen und die nötige Bereitschaft zur Toleranz zu erreichen.

### Was bedeutet die europäische Integration für junge Menschen?

Die zunehmende Europäisierung der Politik, Wirtschaft und Kultur führt zu einer

- ▶ Intensivierung der Kommunikation und einer
- ▶ größeren Dichte der Austauschbeziehungen.

Nationale Souveränität und überwiegend national geprägte Identitäten verlieren immer mehr an Bedeutung. Die Lebenswelt Jugendlicher wird zunehmend durch gleiche Modestile, weltweite Trends der Jugendkultur und die neuen Kommunikationsmedien geprägt. Die offenen Grenzen der Europäischen Union werden von Jugendlichen mitt-

lerweile als europäische Selbstverständlichkeit betrachtet. Der Binnenmarkt ermöglicht die Arbeitsaufnahme in den europäischen Mitgliedsstaaten – wenn auch die tatsächliche Mobilität hinter den Möglichkeiten weit zurückbleibt (ausführlicher siehe: Feldmann-Wojtachnia 2005).

Europäische Entwicklungen und die damit verbundenen interkulturellen Lehr- und Lernräume finden sich zusehends »vor Ort«. In Konsequenz dessen werden *europäisches Lernen und der interkulturelle Austausch* immer bedeutsamer für die erfolgreiche Sozialisation und die Ausbildung von jungen Menschen.

Praktische Erfahrungen zeigen jedoch erhebliche Defizite in der Umsetzung der europäischen Dimension – es mangelt oft an entsprechenden innovativen Methoden. Auch scheinen die Angebote nicht immer jugendgerecht zu sein: Nach Untersuchungen der EU-Kommission wünschen sich über zwei Drittel der Jugendlichen in den Mitgliedsstaaten mehr Informationen über die EU und gleichzeitig bessere Möglichkeiten, den Integrationsprozess mitzugestalten. Deswegen bedarf es einer intensiven Strategie für eine verbesserte Partizipation Jugendlicher in der Europäischen Union (ausführliche Analyse in Forschungsgruppe Jugend und Europa 2004).

### Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselfaktor

Im zusammenwachsenden Europa – in dem nicht nur die wirtschaftlichen Kontakte, sondern auch die kulturellen Identitäten eng ineinander greifen – wird die interkulturelle Pädagogik im-

mer wichtiger; denn die Veränderung von Grundüberzeugungen, Motivations- und Verständigungszusammenhängen und entsprechenden Deutungs- und Reaktionsmustern beruht auf komplexen Lernprozessen, welche gezielter pädagogischer Unterstützung bedürfen. Aufbauend auf der interaktiven Rollen- und Kommunikationstheorie befördert *das interkulturelle Lernen als politische Bildung* Kompetenz und Handlungsfähigkeit in der pluralistischen, europäischen Gesellschaft. Im Fokus steht dabei die Anerkennung des gleichen Rechts auf freie Entfaltung – also das Gebot einer *aktiven Toleranzleistung* eines jeden Einzelnen sowie die prinzipielle Bindung an ein *demokratisches Grundverständnis*. (Zur theoretischen Grundlegung des Toleranzbegriffs siehe: Feldmann/Henschel/Ulrich 2000.) Die Vermittlung von interkultureller Toleranzkompetenz zielt daher neben dem Aufbau einer soliden kognitiven Wissensgrundlage vorrangig auf die *Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und zum Dialog*.



Auch eine aktive Mitwirkung der Bürger?

### Ziele interkultureller Bildung

Die folgenden Elemente sind für eine interkulturelle Bildung unverzichtbar:

- ▶ das Bewusstsein der eigenen Kultur im gleichberechtigten Umgang mit anderen kulturellen Kontexten,
- ▶ die kritische Wahrnehmung eigenen und fremden Handelns,
- ▶ die Empathie, Toleranz und Wertschätzung gegenüber Menschen aus anderen Kulturen,
- ▶ das Kennenlernen und Reflektieren verschiedener kultureller Hintergründe,
- ▶ die Sensibilisierung und Motivation für interkulturelle Begegnungen,
- ▶ die Motivation für das Erlernen von Fremdsprachen als Mittel zur interkulturellen Verständigung (vgl. Auerheimer 2000).

Interkulturelles Lernen bezieht sich nicht nur auf die kognitive Dimension des Lernens, sondern beinhaltet ebenfalls affektive und handlungsorientierte Ziele, die im konkreten Begegnungszusammenhang von Relevanz sind.

### Konfrontation mit abweichenden Lebensentwürfen

Die zunehmende Pluralisierung und Europäisierung des Lebensalltags tragen zu einer wachsenden Konfrontation mit abweichenden Lebensentwürfen, Mei-

nungen und Einstellungen bei. Dies führt zu einer größeren kulturellen, religiösen und ethnischen Vielfalt in Europa – andererseits treten Werte und Normen in Konkurrenz zueinander und erhöhen das Konfliktpotenzial innerhalb der Gesellschaft. Diese komplexe Ausgangslage führt gerade bei jungen Menschen schnell zu Orientierungslosigkeit und Verunsicherung.

Denn die größere europäische Vielfalt bedeutet nicht nur, aus der Fülle möglicher Alternativen auswählen zu können, sondern auch zu müssen. Gleichzeitig bieten sich für junge Menschen mit der Europäischen Union für ihre berufliche und persönliche Entwicklung auch erweiterte Chancen, wenn sie mobil, offen und lernbereit sind. Um diese für sich erschließen zu können, müssen sie jedoch in der Lage sein, *Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu erleben*.

Auch wenn interkulturelle Bildungsarbeit als Querschnittsaufgabe eingefordert wird (vgl. Fischer 2001), ist sie in der schulischen und außerschulischen Praxis noch nicht selbstverständlich.

Exemplarisch für diese Argumentation sei Gerhard Engel, der frühere Präsident des Bayerischen Jugendrings zitiert, der sich selbst seit Jahrzehnten prominent in der nationalen und internationalen Ju-

gendarbeit für die Interkulturelle Pädagogik einsetzt:

»Es gilt, die immer noch vorhandenen nationalen Grenzen in Europa permanent zu überschreiten und sie in einer interkulturellen Verständigung im eigenen Land endlich aufzuheben. Das erfordert massive Anstrengungen, nicht-deutsche Kinder und Jugendliche in die Jugendarbeit einzubeziehen bzw. ihre neuen Organisationen zu stärken und zu unterstützen. Es bedeutet auch, den langfristigen (Schul-/Studien-/Arbeits-) Aufenthalt im Ausland zu fördern, ein übergreifendes europäisches Freiwilligen-Dienst-Gesetz zu schaffen oder für die Anstellung Hauptberuflicher in der Jugendarbeit Auslandserfahrung zur Bedingung zu machen« (Engel 2000, S. 9).

### Lernen von anderen Kulturen

Ausgehend von der Leitidee der europäischen Einigung, der Friedenssicherung, ist das »Lernen von anderen Kulturen« ein wesentliches Element der Friedenspädagogik. Friedenserziehung fördert Europakompetenz, denn die »Friedenserziehung stärkt die Ich-Identität, aber sie führt letztlich zu einer überindividuellen und supranationalen Einstellung und Haltung. Sie stellt das Gemeinwohl über den Eigennutz im nationalen und internationalen Rahmen«

(Röhrs 1993, S. 442). Eine besondere Rolle kommt hier der Schule, besonders der Friedenserziehung im Primärbereich zu, da in dieser Altersstufe besonders stark die kognitiven und habituellen Kompetenzen ausgebildet werden.

Die Bedeutung des interkulturellen Lernens zur besseren europäischen Verständigung wird seit einigen Jahren im Rahmen des Weißbuch-Prozesses der Europäischen Union »*Neuer Schwung für die Jugend Europas*« forciert. Dieses Weißbuch analysierte die Lebenslage Jugendlicher in der Europäischen Union und leitet hiervon konkrete Handlungsanweisungen für die Jugendpolitik in den einzelnen Mitgliedsstaaten ab (vgl. Rappenglück 2004). Um Europa stärker als bisher in die Lebenswelt Jugendlicher und junger Erwachsener zu verankern, hat sich die EU auf eine neue Generation von Bildungsprogrammen ab 2007 verständigt. Leitziel ist hier die Förderung einer »aktiven europäischen Bürgerschaft«. Ein wesentlicher Schwerpunkt wird dabei auf die Förderung interkulturellen Lernens gelegt.

#### Ansätze und Ziele »europäischen Lernens«

Eine besondere Vorreiterfunktion für das Lernen von anderen Kulturen stellt die internationale Jugendarbeit dar. Internationale Begegnungen eröffnen umfangreiche politische und pädagogische Interaktions-, Bildungs- und Lernprozesse für die Beteiligten. Eine Begegnung eröffnet sowohl die Möglichkeit zur Reflexion der eigenen Identität wie auch den kritischen Dialog über politisch-kulturelle Gemeinsamkeiten in einer zunehmend vernetzten Welt.

Wo überall möglich, bietet es sich an, die Zusammenarbeit zwischen Schule und internationaler Jugendarbeit deutlich zu verstärken, weil besonders durch die von der außerschulischen Bildungsarbeit initiierten interkulturellen Lernprozesse auch ein deutlicher Mehrwert für das schulische Miteinander und Lernen erschlossen werden kann.

Es liegt jedoch auf der Hand, dass der Vermittlung Europas in der Schule – und entsprechend innerhalb der Lehrerfortbildung – die Schlüsselrolle zufällt. Es werden praktisch alle Jugendlichen erreicht, die Schule spiegelt die Multikulturalität der Gesellschaft wider und eröffnet so auch gewisse Möglichkeiten zur Rückwirkung auf den gesellschafts-

politischen Kontext (vgl. Röhrs 1992). Die Verankerung der europäischen Dimension erfolgt vor allem in den sozialwissenschaftlichen Fächern:

- ▶ Sie ermöglicht den kognitiven Zugang,
- ▶ ist emotional-kulturell auf die Vermittlung europäischer Werte ausgerichtet und
- ▶ soll Jugendlichen die Alltagsrelevanz vermitteln.

Der Beschluss der Kultusministerkonferenz »*Die europäische Dimension im Unterricht*« (1990) hat dabei u. a. folgende Lernziele festgelegt:

- ▶ die Bereitschaft zur Verständigung zum Abbau von Vorurteilen und zur Anerkennung des Gemeinsamen unter gleichzeitiger Bejahung der europäischen Vielfalt,
- ▶ eine kulturübergreifende Aufgeschlossenheit, die die eigene kulturelle Identität wahrt (zitiert nach: Mickel 1993).

Um den europäischen Gedanken zu vermitteln, können verschiedene didaktische Ansätze gewählt werden. Gemeinsame Klammer aller Bestrebungen muss die *Förderung europäischer Kommunikationsfähigkeit und Kooperationsfähigkeit* darstellen, um eine zukunfts-gewandte Lebensgestaltung in der Europäischen Union zu ermöglichen. Ein wichtiges und wirksames Mittel interkultureller Bildung stellen Kooperationsspiele (vgl. Röhrs 1994) dar, weil sie affektive und

kognitiv interkulturelle Prozesse fördern und Möglichkeiten konstruktiver Konfliktlösungen aufgreifen können. Spiele können eine Vielzahl interkultureller Zusammenhänge beleuchten. Sie offenbaren die eigene Identität und ermöglichen die Annahme einer anderen Identität. Spiele können des Weiteren stereotype Wahrnehmungsmuster und entsprechende Wertungen als auch die Rolle von »Macht« in interkulturellen Zusammenhängen aufdecken (vgl. Rappenglück 1999).

#### Europabezogene Planspiele

Um den Erwerb interkultureller Kompetenz zielführend zu unterstützen, bieten sich neben Übungen, Trainings und Rollenspiele auch Planspiele an, denn mit Hilfe von Simulationsspielen, Selbsterfahrungsübungen, Rollenspielen und Fallbeispielen können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr Bewusstsein für die Besonderheiten der eigenen Kultur schärfen und auch für die Besonderheiten der »fremden Kultur« sensibilisiert werden (Friesenhahn 2001, S. 68). Spezielle Planspiele der Forschungsgruppe Jugend und Europa am Centrum für angewandte Politikforschung – die für die schulische und außerschulische Praxis entwickelt und erprobt wurden – stellen gerade die Vermittlung des europäischen Gedankens, den Aspekt des Lernens von anderen Kulturen und Reflexion der eigenen kulturellen Identität in den Mittelpunkt ihres didakti-



Lernen von anderen Kulturen?

schen Ansatzes (vgl. Rappenglück 1999). Europabezogene Planspiele können die europäische Kommunikationsfähigkeit und europäisches Lernen u. a. durch folgende Lernprozesse und Erfahrungen fördern:

- ▶ »(...) Kulturelle Selbstwahrnehmung durch Kontrasterfahrungen wird durch die Übernahme einer fremden Rolle ermöglicht.
- ▶ Die Aufmerksamkeit und Sensibilität für kulturspezifische Eigenschaften anderer werden gefördert.
- ▶ Der strategische Umgang mit eigenen und fremden Lebens- und Kommunikationsstilen im Interesse gemeinsamer Problemlösungen zum wechselseitigen Nutzen wird eingeübt.
- ▶ Schließlich kann im Planspiel der strategische Umgang mit kulturspezifischen Konflikten eingeübt werden, um die eigene Identität zu reflektieren und den Umgang mit Fremden zu verändern« (Rappenglück 1999, S. 394/395).

Die Teilnehmenden setzen sich in europabezogenen Planspielen mit vorgegebenen Rollenbildern und darin enthaltenen Stereotypen auseinander und beschäftigen sich spielerisch mit fremden Kulturen. Damit reflektieren sie auch zugleich ihre eigene kulturelle Herkunft. Die Teilnehmenden lernen nicht nur etwas über ein fremdes Land, sondern sie verinnerlichen und reflektieren einen Teil dieser Identität. Weil sich gerade im Jugendalter Verhaltensweisen, Ansichten und Vorurteile herausprägen, sollten Simulationsspiele mit interkulturellem Hintergrund sehr früh angeboten werden. Die *Metakommunikation über kulturelle Unterschiede bildet hierbei den wichtigsten Aspekt*, weil dadurch Vorurteile abgebaut werden können.

### Fazit: Europa ist kein Ort, sondern eine Idee

Um Europa für die Lebenswelt Jugendlicher zu erschließen, bedarf es vor dem Hintergrund der zunehmenden Verdichtung des europäischen Integrationsprozesses einer intensiven Diskussion über die Bedeutung und Auswirkungen dieser Entwicklungen für die künftigen Generationen. In Zukunft wird es vorrangig darum gehen müssen,

- ▶ der durch den Wandlungsprozess hervorgerufenen Verunsicherung von jungen Menschen durch die *spezifische Förderung von interkulturellen*

*Kompetenzen* sinnvoll entgegenzuwirken.

- ▶ Die Förderung eines demokratischen und europäischen Bewusstseins sollte auch die Stärkung des gesellschaftlichen Engagements besonders bei jungen Menschen einschließen.

Gerade diese Generation verfügt über ein besonders hohes soziales Potenzial, das einen wichtigen Beitrag zur Verständigung und zur Gestaltung eines gleichberechtigten Miteinanders von Menschen unterschiedlicher kultureller, ethischer und religiöser Herkunft in Europa leisten kann. Oberste Priorität fällt der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft durch Förderung der Jugendpartizipation in Europa zu. Das Bewusstsein für ein aktives Engagement in der europäischen Gesellschaft zu schärfen und die Mitwirkungsmöglichkeiten der Jugendlichen dabei zu stärken, ist ein wichtiger Beitrag für die Schaffung eines weltoffenen Europas der Bürgerinnen und Bürger.

Europabezogene Bildung muss also, wenn sie eine einstellungs- und verhaltensändernde Intervention sein will, interaktiv sein und handlungsorientiertes Lernen ermöglichen sowie Erfahrungsräume schaffen. Sie muss vorrangig die *Motivation zur geistigen und örtlichen Mobilität* der Teilnehmenden fördern. Sowohl Sprachen als auch die europäische Dimension sollten bereits an Kinder vermittelt werden. Europabezogene Bildung bedeutet jedoch keineswegs eine kritiklose Vermittlung des europäischen Einigungsprozesses. Sie soll vielmehr dazu beitragen, einen eigenen, differenzierten Standpunkt über nationale, europäische und internationale Zusammenhänge herauszubilden. Europakompetenz bedeutet letztlich nichts anderes, als *Europa als Idee zu entdecken* und die Chancen, die das neue Europa auch über Grenzen hinweg bietet, tatsächlich zu nutzen.

### Literatur

Auernheimer, G.: Grundmotive und Arbeitsfelder interkultureller Bildung und Erziehung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen*. Bonn 2000

Engel, G.: Jugend/Jugendarbeit und Europa – Begeisterung für ein europäisches Konzept. In: Schwarz, M./Rappenglück, S.: *Jugend in Europa*. München 2000

Feldmann-Woitachnia, E.: Mobilität entsteht nicht von selbst. In: IJAB (Hrsg.): *Jugendmobilität in Europa*. Bonn 2005

Feldmann, E./Henschel, T./Ulrich, S.: *Toleranz*. Gütersloh 2000

Fischer, V.: *Interkulturelles Lernen – Annäherung an einen Begriff*. In: Fischer, V./Kallinikidou, D./Stimm-Armingeon, B. (Hrsg.): *Handbuch Interkulturelle Gruppenarbeit*. Opladen 2001

Forschungsgruppe Jugend und Europa (Hrsg.): *Das junge Europa*. München 2004

Friesenhahn, G. J.: *Trainings und interkulturelle Kompetenz*. In: Friesenhahn, G. J. (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Jugendarbeit*. Schwalbach 2001

Mickel, W. W.: *Lernfeld Europa. Didaktik zur europäischen Erziehung*. Opladen 1993

Rappenglück, S.: *Simulationsspiele/Projektarbeiten: Länderkunde, praktisch angewandt*. In: Heinz H. (Hrsg.): *Kulturunterschiede*. Frankfurt 1999

Rappenglück, S.: *Offene Methode der Koordinierung und Jugendpolitik als Querschnittspolitik*. In: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hrsg.): *Europa – ein Thema für die Jugendhilfe?* Berlin 2004

Röhrs, H.: *Friedenspädagogik als zentrale Forschungsrichtung im Rahmen der Friedenswissenschaft*. In: Röhrs, H.: *Vergleichende und Internationale Erziehungswissenschaft*. Weinheim 1993

Röhrs, H.: *Die Einheit Europas als pädagogische Aufgabe*. In: Röhrs, H.: *Die Einheit Europas und die Sicherung des Weltfriedens. Grundlagen einer weltbürgerlichen Bildung*. Frankfurt 1992

Röhrs, H.: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*. Weinheim 1994

Weiterführende Informationen zu den vielfältigen, zielgruppenorientierten Angeboten der *europabezogenen politischen Bildungsarbeit* der Forschungsgruppe Jugend und Europa finden sich auf der Homepage unter [www.fgje.de](http://www.fgje.de). Hierzu zählen didaktische Angebote zur Partizipationsförderung von jungen Menschen, Qualifizierungsseminaren für Jugendliche und Multiplikatoren, Training in Europakompetenzen sowie Materialien zur Vermittlung von Interkultureller Kompetenz und der Stärkung des europäischen Bewusstseins bei Jugendlichen wie auch zu dem umfangreichen Planspielangebot der Forschungsgruppe Jugend und Europa.

Dr. Stephan Rappenglück  
Leiter der »Forschungsgruppe Jugend und Europa« am CAP

Eva Feldmann-Woitachnia  
Mitarbeiterin in der »Forschungsgruppe Jugend und Europa« am CAP  
Prinzregentenstraße 7  
80538 München